GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Gender in der Interkulturellen Pädagogik

Krüger-Potratz, Marianne; Lutz, Helma

2004

https://doi.org/10.25595/995

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Krüger-Potratz, Marianne; Lutz, Helma: *Gender in der Interkulturellen Pädagogik*, in: Glaser, Edith; Klika, Dorle; Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Gender und Erziehungswissenschaften (Bad Heilbrunn / Obb.: Klinkhardt, 2004), 436-448. DOI: https://doi.org/10.25595/995.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

HANDBUCH
GENDER UND ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT

herausgegeben von

Edith Glaser, Dorle Klika und Annedore Prengel

2004

VERLAG JULIUS KLINKHARDT • BAD HEILBRUNN / OBB.

Für Prof. Dr. Doris Knab
zum 75. Geburtstag

Die Deutsche Bibliothek – Cip-Einheitsaufnahme

Ein Titelsatz für diese Publikation ist bei
der Deutschen Bibliothek
erhältlich.

2004.7.Ll. © by Julius Klinkhardt.
Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Druck und Bindung:
AZ Druck und Datentechnik, Kempten
Printed in Germany 2004
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier
ISBN 3-7815-1323-8

Einleitung 9
Edith Glaser/Dorle Klika/Annedore Prengel

Wissenschaftsforschung, Disziplin Erziehungswissenschaft und Geschlecht ... 16
Edith Glaser/Karin Priem

1 Theoretische Perspektiven auf die erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung

DerDieDas Subjekt und die Welt – Bildungstheoretische Beiträge 33
Dorle Klika

Zwischen Eigenem und Fremden – Phänomenologische Beiträge 47
Johanna Hopfner

Das Geschlecht als semiotischer Unterschied – Zeichentheorie als Grundlage der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung 58
Rita Casale/Sabina Larcher

Diskurstheoretische Zugänge in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung 76
Karin Amos

Zwischen Gender-Gesichtspunkten gleiten – Perspektivitätstheoretische Beiträge 90
Annedore Prengel

Theorien der Differenz – Anregungen aus Philosophie und Psychoanalyse .. 102
Barbara Rendtorff

Gleichheit-Differenz-Konstruktion-Dekonstruktion 112
Christiane Micus-Loos

Geschlecht als psychische Realität – Psychoanalytische Beiträge 127
Luise Winterhager-Schmid

Sozialisation – ein veraltetes Konzept in der Geschlechterforschung? 146
Carol Hagemann-White

Generationentheorien und erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung 157
Friederike Heinzel

Doing Gender: Konstruktivistische Beiträge 175
Hannelore Faulstich-Wieland

Systemtheorie und Geschlechtertheorie 191
Vera Moser

Der Blick auf evolvierte Verhaltensstrategien:
Anregungen aus der Soziobiologie 200
Annette Scheunpflug

Kulturtheoretische Perspektiven auf Geschlecht und
Geschlechterverhältnisse 215
Barbara Friebertshäuser

Arbeit und soziale Ungleichheit – Gesellschaftstheoretische Beiträge 237
Doris Lemmermöhle

Dekonstruktive Perspektiven auf das Referenzsystem von
Geschlecht und Sexualität – Herausforderungen der Queer Theory 255
Jutta Hartmann

Männerforschung und Erziehungswissenschaft 271
Edgar Forster/Markus Rieger-Ladich

2 Bildungshistorische Zugänge der Frauen- und Geschlechterforschung

Von der klassischen Sozialgeschichte zur
„Sozialgeschichte in der Erweiterung“ 287
Elke Kleinau

Erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung als Ideengeschichte 303
Brita Rang

Historische Genderforschung und „cultural turn“ 322
Meike Sophia Baader

Klassikerinnen 337
Margret Kraul

3 Gender in Teildisziplinen und Handlunsgfeldern

Gender in der Familienerziehung 349
Christiane Micus-Loos/Yvonne Schütze

Gender im Kindergarten 361
Dagmar Kasüschke

Gender in der Primarstufe des Schulwesens 372
Astrid Kaiser

Gender in den Sekundarstufen 389
Elke Nyssen

Gender in den Fachdidaktiken 410
Hanna Kiper

Gender in der Sonder- und Integrationspädagogik 425
Ulrike Schildmann

Gender in der Interkulturellen Pädagogik 436
Marianne Krüger-Potratz/Helma Lutz

„Dolle Deerns", „PfundzKerle" und „MezzoMezzo" –
Gender in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit 448
Margitta Kunert-Zier

Gender in der Kinder- und Jugendhilfe 461
Maria Bitzan

Jungen- und Männerarbeit 477
Edgar Forster

Gender in der Berufsbildung 491
Antje Bredow

Gender in der Erwachsenenbildung 502
Anne Schlüter

Gender Studies: Feministische Perspektiven in Studium und Lehre 515
Ingrid Schacherl

Gender in derLehrerInnenbildung und Schulentwicklung 523
Christine Biermann/Barbara Koch-Priewe

Psychosoziale Beratung und Genderrelation 540
Ruth Großmass/Christiane Schmerl

Gender und Medienpädagogik 557
Agi Schründer-Lenzen

Gender Mainstreaming – Perspektiven für die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung 574
Birgit Schaufler

4 Methodologie und Forschungszugänge

Methodologie und Gender 587
Ulrike Popp

Geisteswissenschaftlich- und sozialwissenschaftlich-hermeneutische Zugänge 599
Regina Mikula/Andrea Felbinger

Objektiv hermeneutische Zugänge 610
Merle Hummrich

Tiefenhermeneutische Zugänge 622
Regina Klein

Ethnographische Ansätze 636
Helga Kelle

Biographieforschung – Erziehungswissenschaft – Genderforschung 650
Heide von Felden

Quantitative Zugänge 663
Ulrike Popp

5 Anhang

Sachregister 681
Namensregister 693
AutorInnenverzeichnis 703

Gender in der Interkulturellen Pädagogik

Marianne Krüger-Potratz/Helma Lutz

Die Fachrichtungen feministische oder Geschlechter-Pädagogik (GP) und Interkulturelle Pädagogik (IP) haben sich beide als erziehungswissenschaftliche Spezialisierungen im Laufe der 1970er Jahre herausgebildet und im Laufe der 1980er Jahre konsolidiert. Beide haben ihre Wurzeln in der Auseinandersetzung mit sozialer Ungleichheit und gesellschaftlicher Differenz. Die Entstehung der IP steht in engem Zusammenhang mit der Arbeitskräfteanwerbung der Nachkriegszeit. Auf den ersten Blick scheint es, als hätten sich die Debatten über die Relevanz von Geschlecht und über Ethnizität und Kultur in der Pädagogik getrennt entwickelt und voneinander kaum Kenntnis genommen. Bei genauerem Hinsehen hat Geschlecht in der IP jedoch seit langem eine zentrale Rolle gespielt, während umgekehrt die interkulturelle Perspektive in der Geschlechterpädagogik noch wenig Beachtung findet.

Vergleichbar mit der Migrationsforschung, in der die Thematisierung des Geschlechterverhältnisses ein Kernbestandteil der Beschreibung des Verhältnisses zwischen Mehrheitsgesellschaft und Migrantengemeinschaft darstellt, lässt sich auch für die IP feststellen, dass das Geschlecht gleichzeitig thematisiert und dethematisiert wurde, ohne dass dies lange Zeit in der wissenschaftlichen Debatte als problematisch galt. Auf dieses Paradox werden wir zunächst eingehen und zeigen, wann, wie und in welchem Kontext Geschlechterkonstruktionen relevant wurden. Im Anschluss daran zeichnen wir – unter Zugrundelegung der Untersuchungen von Huth-Hildebrandt (1999; 2002) und Lutz/Huth-Hildebrandt (1998) – die Diskussion nach, die sich in den späten 1980er und frühen 1990er Jahren entwickelt hat. Wir gehen dann auf die Integration von GP und IP ein und werden in einem Ausblick zukunftsträchtige Ansätze und zukünftige Forschungsfragen aufzeigen. Die im Verlauf der Darstellung vorgetragene Kritik am Prozess der (erziehungs-)wissenschaftlichen und politischen ‚Besonder-lichung' (Gümen 1998) der Migrantinnen und Migranten soll darauf verweisen, dass die in der pädagogischen Arbeit real gegebenen Probleme aus neuer Perspektive zu betrachten sind.

1 Die ‚Entdeckung' der ‚Türkin'

Die in den 1950er und 1960er Jahren, in der Zeit, in der die westdeutschen Anwerbeverträge mit Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern aus den Mittelmeerländern geschlossen wurden, erschienene Literatur bezog sich fast ausschließ-

lich auf Verständigungsprobleme im Arbeitsprozess oder auf die Gesundheitssituation der mehrheitlich jungen männlichen Arbeitsmigranten. Diesen ‚aus der Fremde' Kommenden wurde eine kulturell verankerte, ‚ganz andere Geschlechterbeziehung' unterstellt. Wenn überhaupt von Frauen die Rede war, so als ‚Weib und Mutter' (Risso/Böker 1964), als in der Fremde Zurückgebliebene oder als in psychische Not geratene ‚Ausnahmen' (Maturi 1961). Beiträge zu erziehungswissenschaftlich relevanten Fragen fehlen in dieser Zeit. Als im Laufe der 1960er Jahre die Anzahl der angeworbenen Frauen zunahm, wurden sie von der Medizin ‚entdeckt'. Gynäkologen etwa diskutierten an Hand von Beckenmessungen die Frage, welche körperlichen Unterschiede Migrantinnen zu deutschen Frauen aufwiesen und meinten, dass sich aus der bei ersteren konstatierten „archaisch-magisch geprägten Vorstellungswelt" ein anderes Verhalten in der Schwangerschaft ergäbe (Rimbach 1967; Saurwein 1969; Beck et al. 1971; Hohlweg-Majert 1974). Diese Beiträge standen in der Tradition medizinisch-demographischer und medizinisch-völkerkundlicher Untersuchungen.

In den 1970er Jahren beginnt auch in der Erziehungswissenschaft eine Diskussion über ‚ausländische Frauen und Mädchen'. Die Basis der Diskussion bildeten Berichte aus der Praxis, insbesondere aus der sozialpädagogischen Praxis, und die Rezeption von ethnologischen (Dorf-)Studien über die Situation der zurückgebliebenen, aber auch der (im Zuge der Familienzusammenführung) ankommenden Frauen (stellvertretend für viele Baumgartner-Karabak/Landesberger 1978). Die Aufmerksamkeit richtete sich fast ausschließlich auf Migrantinnen türkischer Herkunft, wobei türkisch und muslimisch in eins gesetzt wurde. So bezogen sich von den in den Jahren 1974 und 1980 erschienenen 81 Publikationen 52 auf Frauen aus der Türkei; die restlichen verteilten sich auf Spanierinnen (8), auf Frauen aus (dem ehemaligen) Jugoslawien (7), auf Migrantinnen aus asiatischen Ländern (6), auf Italienerinnen (4), auf Griechinnen (3) und ein einziger Beitrag befasste sich mit Portugiesinnen (siehe die Literaturauszählungen bei Huth-Hildebrandt 1999, S. 36; Schulz 1992). ‚Die Türkin' wurde zum *Prototyp* der ‚Ausländerin' bzw. der ‚fremden Frau'. Hier kann der Beginn einer ‚Orientalisierung' der Migrantin verortet werden (kritisch dazu: Lutz 1989; 1991), eine Perspektivverengung, die trotz intensiver Kritik bis in die 1990er Jahre anhält.

Die in den 1970er Jahren erfolgten stereotypen Setzungen, in denen das kulturelle Andersseins der Migranten über den Geschlechter-Code definiert wurde (strikte Trennung der männlichen und weiblichen Lebenswelten, traditionelle, Frauenunterdrückende und -verachtende patriarchale Partnerbeziehungen, Ehre und Schande, Jungfräulichkeit etc.). Dies wirkte sich nachhaltig auch auf die politischen, sozialwissenschaftlichen und pädagogischen Debatten aus. Obwohl Mitte der 1970er Jahre über 40 Prozent der Migrantinnen offiziell einer Erwerbstätigkeit nachgingen (und damit die Erwerbstätigkeitsquote ethnisch deutscher Frauen weit überflügelten), wurden die Migrantinnen in der Bundesrepublik als Haus-

frauen und Mütter präsentiert, deren Leben als nichterwerbstätige Ehefrauen von einer ‚doppelten Isolation' gekennzeichnet sei, verursacht durch ‚die Fremde' und die ‚Unterdrückung durch die Ehemänner' (Brandt 1977; Mehrländer 1981).
Über ein Viertel der in den Jahren 1975 bis 1980 publizierten Texte stammen aus dem Kontext der Sozialbetreuung und Erziehungsberatung. Das Hauptinteresse galt den *Problemen* von Migrantinnen *als Mütter* (Franger/Theilen 1977; Anastasiadou 1979; Franger/Theilen 1981). Ein anderer Diskussionsstrang in dieser Zeit verbindet sich mit der feministischen Pädagogik. Vor dem Hintergrund der dort geführten Debatten über die politische und soziale Relevanz von Frauengruppen und ausgehend von der Vorstellung, dass die Frauengruppe als soziales Handlungsfeld aus den agrarischen Herkunftsländern vertraut sei, wurde hier ein positiver Ansatzpunkt für eine feministisch inspirierte Zusammenarbeit gesehen (Flehmig 1979; Langenohl-Weyer/Rosen 1979; Mansfeld 1979). Dieser in der Praxis relativ erfolgreiche Ansatz ist in der erziehungswissenschaftlichen Diskussion so aufgenommen worden, dass weder die statische Bipolarität der Geschlechterbeziehungen noch die im Alltagsdiskurs vorgenommene Aufteilung in einen ‚einheimischen' und einen ‚ausländischen Bevölkerungsteil' (siehe dazu auch in kritischer Perspektive Bukow/Llaryora 1988) durchbrochen wurde. Statt dessen bildete auch weiterhin die ‚emanzipierte westliche Frau' den (impliziten) Maßstab zur Beurteilung von Geschlechterverhalten und Geschlechterverhältnissen.

2 Kulturdifferenz und Kulturkonflikt

Seit Beginn der 1980er Jahre wurde der Topos *Kulturdifferenz* und ein daraus erwachsender Kulturkonflikt zur allgemeinen Erklärungsbasis. Zunehmend ging es nicht mehr um die Migranten selbst, sondern um die Integration ihrer Kinder in die Aufnahmegesellschaft. Letztere wurden als ‚zerrissen zwischen zwei Welten' lebend beschrieben, einerseits durch das Elternhaus fest an die ‚Herkunftskultur' gebunden und andererseits durch die Schule und die ‚deutsche Umgebung' mit der ‚deutschen Kultur' konfrontiert (Schrader et al. 1979) nach dem Motto: ‚Morgens Deutschland, abends Türkei' – so auch der Titel einer viel beachteten Fotoausstellung in Berlin (Kunstamt Kreuzberg 1981), der zur Metapher für diese Denkfigur wurde und ungeachtet aller Kritik bis heute die Argumentation vieler Pädagoginnen und Pädagogen bestimmt.
Während in den 1970er Jahren die ‚Integrationsprobleme' der jungen Einwanderergeneration als Sprachdefizite in Verknüpfung mit sozialen Schwierigkeiten identifiziert wurden, erfolgte in den 1980er Jahren die Ablösung dieser Erklärungsmodelle durch die Kulturdifferenzthese, in deren Mittelpunkt wiederum die Kategorie Geschlecht stand. Mit der Setzung der strikten geschlechtsspezifischen Rollenteilung wurde eine streng auf geschlechtsspezifische hierarchische Unter-

schiede ausgerichtete Erziehung der Kinder festgestellt, die den Jungen eine dominante und den Mädchen eine untergeordnete Stellung zuweise. Bei den Mädchen stehe die moralische Erziehung im Vordergrund, die sie auf ein Leben als Hausfrau und Mutter vorbereite. Wenn notwendig würden sie auch mit Gewalt zu Gehorsam, Respekt und Achtung gegenüber Männern und älteren Brüdern erzogen (Rosen 1980; Scheinhardt 1980; Ingenhoven 1983; Kiper 1987; Münder 1985; Rosen/Stüwe 1985).

Die der Migrantin zugeschriebene Rolle änderte sich in dieser Zeit. Anstelle der Verkörperung von Heimat in der Fremde wurde sie zur Adressatin einer staatlichen, auf Modernisierung der Migrantenfamilien ausgerichteten Integrationspolitik (Kühn 1979). In Anlehnung an die US-amerikanische Kulturkonflikthypothese, die von einem Modell fortschreitender Akkulturation der Einwandererfamilien (*three-generation-assimilation cycle*) ausgeht, nach der die erste Generation als *lost generation* gilt und die Ak- oder Enkulturation frühestens bei der zweiten Einwanderer-Generation erwartet wird, entstanden Konzepte, die in Bezug auf die Rolle der Migrantin in spezifischer Weise auf *Veränderungen* setzten. Es entstand das Leitbild von der Frau im Zentrum ihrer Familie, als Integrationsfigur, die den ‚Modernisierungsprozess der Migrantenfamilien' zu fördern habe. Der Topos der ‚Mütterlichkeit' wurde umgewertet: Statt zu beschützen sollten Mütter nun lernen, ihre Kinder loszulassen. Als wichtige Sozialisationsinstanz galten von nun an schulische und außerschulische Institutionen.

Um diesen so definierten Spagat zwischen Tradition und Moderne vollbringen zu können, wurden Angebote entwickelt, in denen den Frauen das Wissen vermittelt werden sollte, das sie zur Förderung ihrer Kinder im oben angesprochenen Sinn benötigen. Die Maßnahmen und die sie begleitende Forschung wurden auf die Frauen mit Kindern ausgerichtet. Hauptsächlich ging es um Themen wie Gesundheitsvorsorge, kindliche Entwicklung, Erziehungsverhalten und Ähnliches (Grottian 1980; Franger/Theilen 1981; Klöss/Krasberg 1982; Reuter 1984; Akkent/Franger 1985). Ausgehend von der Annahme, dass vor allem die zweite Generation Opfer des ‚Kulturkonflikts' sei, spitzte sich die Diskussion in der Folgezeit auf die Mädchensozialisation zu. Die Mädchen repräsentierten die im Kulturkonflikt stehenden und pädagogisch zu stabilisierenden Kinder, deren Generationskonflikt sich spezifisch als Rollenkonflikt verorten ließ (Papastefanou 1982; Schlüter/Wunderlich 1982; Engler 1986; Kiper 1987; Rosen 1984).

In diese Zeit fallen auch die ersten Arbeiten, die die Migrantinnen als Akteurinnen in das Zentrum von Untersuchungen stellen (Rosen 1986; Steinhilber 1986) oder als Informantinnen in diese einbeziehen (Straube 1987; König 1987) sowie erste kritische Auseinandersetzungen mit den in der Diskussion bis dahin explizit wie implizit ausgebildeten Theorien (Hebenstreit 1984; 1986; Morokvašić 1987; Lutz 1986; 1988; 1989) und allererste Arbeiten, in denen Migrantinnen sich selbst gegen ihre Objektposition in der Forschung zu wehren begannen (Gültekin/

Sellach 1984). Bei den als erstes genannten Arbeiten handelte es sich jedoch zum überwiegenden Teil um handlungsorientierte Auftragsforschung, die der Logik der Klientelisierung verhaftet waren (siehe kritisch dazu Hebenstreit 1986; Thränhardt 1984) und zum Ziel hatten, spezielle Programme für ihre Klientel zu entwickeln. Durch die Vergrößerung und Vergröberung spezifischer Ausschnitte des Migrantinnenlebens (Kindheit, Verlobung, Brautpreiszahlung, Verheiratung, Hochzeit, Brautnacht, etc.) trugen sie letztlich doch eher zur Ausdifferenzierung der Stereotypenbildung als zu deren Infragestellung bei.
Hier setzten die an zweiter Stelle genannten Arbeiten an, die für einen Paradigmenwechsel plädierten und zum einen die scheinbar plausiblen, der Kulturkonflikthypothese verpflichteten Sichtweisen problematisierten und zum anderen forderten, dass Forscherinnen sich ihrer eigenen Projektionen und handlungsleitenden Motive bewusst werden und diese methodisch in ihren Arbeiten berücksichtigen müssten. Die Arbeiten, in und mit denen sich Migrantinnen gegen die Reduzierung auf ‚Objekte der Forschung' und ihre Ausgrenzung im sozialpädagogischen Handlungsfeld zu wehren begannen, haben ihre Fortsetzung in den weiter unten besprochenen qualitativen Studien gefunden.

3 Vom Defizit zur Differenz – andere Themen, verschobene Setzungen

Seit Mitte der 1980er und verstärkt in den 1990er Jahren sind die oben beschriebenen Denkfiguren sowohl in der GP wie in der IP zunehmend in die Kritik geraten; gefordert wird ein Perspektivwechsel in dem Sinne, dass der Blick sich nicht auf die Migrantin, sondern auf die Aufnahmegesellschaft oder auf die Interaktion zwischen Einwanderergemeinschaft- und Aufnahmegesellschaft richten soll. Statt Migrantinnen und Migranten sowie ihre Kinder als Defizitwesen oder als ‚ganz Andere' zu stilisieren, geht es seitdem zunehmend um das Spannungsverhältnis von Differenz und Gleichheit und um die Akzeptanz von Differenz. Hinzu kommen Themen wie Rassismus, Macht und Gewalt in Ausländerrechts- und Flüchtlingsfragen, die in Zusammenhang mit Bürgerschafts- und Menschenrechtsfragen diskutiert werden (Kalpaka/Räthzel 1990; Koppert 1991; Lutz 1992; Rommelspacher 1994; 1995; Tillner 1994). Migrantinnen werden als Teil eines größeren Kollektivs in der Debatte um den Umgang mit Minderheiten unter die als politischer Begriff genutzte Kategorie ‚schwarze Frau' subsumiert. Die sozial- und erziehungswissenschaftliche Forschungslandschaft hat sich deutlich ausdifferenziert: Ansätze aus der Lebenswelt- und Biographieforschung und handlungsorientierte Studien koexistieren mit klassischen quantitativen Studien und Ethnographien.
Allerdings sind deutliche Unterschiede zwischen den Ansätzen und Argumentationsmustern, die im Forschungsbereich verhandelt werden, und denen, die in

der pädagogischen Praxis dominant sind, zu erkennen. Im (sozial-)pädagogischen Bereich zeichnet sich aufgrund knapper werdenden Ressourcen eine *Ent*klientelisierung der Migrantinnen (und Migranten) ab, die allerdings nicht zur verstärkten Ausbildung und Einbeziehung von ‚Mittlerinnen' (und ‚Mittlern'), d. h. von pädagogischem Personal, das aus der Gruppe der Zugewanderten rekrutiert wird, führt. Durch die beginnende Auflösung der separaten Beratungs- und Bildungsbereiche für Zugewanderte und ihrer Integration in die Regeleinrichtungen hat eine erneute Beschäftigung mit den Konsequenzen von Einwanderung begonnen. Zurückgegriffen wird insbesondere auf die Kulturdifferenzthese. Hier bildete sich ein neuer Markt, auf dem – trotz Kritik und verschiedener Ansätze der Differenzierung – die bekannten Denkfiguren und Bilder weiterhin zu finden sind (DGB-Bildungswerk 1988; Papakyriakou 1990; Warzecha 1993; Stienen 1994). Dort verweben sich mit Hilfe des entstandenen Frauen- und Männerbildes die Vorstellungen von den patriarchal-orientierten Geschlechterbeziehungen der Einwanderinnen und Einwanderer im Alltagsdiskurs sowie im wissenschaftlichen, pädagogischen und politischen Diskurs zunehmend miteinander, fügen sich zu einem feststehenden statischen Bild, mit dem sich sozialpolitische und bildungspolitische Konzepte mit ihren jeweils spezifischen Exklusionsbestrebungen begründen lassen.

In der Rekonstruktion lässt sich aufzeigen, dass die Themen sich geändert und die Setzungen sich leicht verschoben haben: Die *imaginäre Migrantin* dient zwar vielfach weiterhin als Folie, vor der die Spezifika des Geschlechterverhältnisses sichtbar werden, doch zum einen sind die Begründungszusammenhänge komplexer gestaltet worden und zum anderen hat sich die Kluft zwischen Alltagsdiskurs und wissenschaftlicher Debatte vergrößert.

4 Jung, männlich, muslimisch, gewaltbereit – ein ergänzender Fokus

Der Spiegel vom 14.4.1997 titelte mit folgenden Schlagzeilen „Ausländer und Deutsche: Gefährlich fremd. Das Scheitern der multikulturellen Gesellschaft". Auf dem Titelbild schwingt eine junge Frau die türkische Fahne, lernen kopftuchbedeckte Mädchen aus dem Koran und bewundern junge dunkelhaarige Männer Messer und Totschläger. Als Ausdruck einer veränderten Debatte über Multikulturalität visualisiert dieses Cover neue Topoi in der Debatte: politische Radikalisierung junger Einwanderer (Türken und Kurden), Gewalt und Kriminalität bei männlichen Jugendlichen, die Wende zum Islam. Wiederum stehen geschlechtsspezifische Zuschreibungen im Mittelpunkt. Ein prominentes, aber auch vielfach kritisiertes Beispiel ist die Studie von Heitmeyer et al. (1997), die die publizistischen Darstellungen männlicher, türkischer Jugendlicher langfristig geprägt hat. Diese Studie, in der Desintegration und Gewalt bei türkischen jun-

gen Männern ausschließlich in Verbindung mit Islamisierung gesehen werden, ist hinsichtlich ihrer methodischen Durchführung, ihrer theoretischen Vorannahmen und Schlussfolgerungen empirisch fragwürdig (vgl. Karakašoğlu-Aydin 1998; Bukow/Ottersbach 1999; Santel 1999), und der Vergleich mit den Ergebnissen anderer Studien zu Religiosität türkischer männlicher wie weiblicher Jugendlicher und Integration (vgl. Karakašoğlu-Aydin 2000; Alacacioğlu 2000) steht noch aus. Diese Kritik gilt auch der Studie des Ethnologe Hermann Tertilt über die „Turkish Power Boys" (1996). In der Gleichsetzung von ausländisch = türkisch = muslimisch = gewaltbereit werden ‚die' Jugendlichen als ‚integrationsresistent', als Konfliktpotenzial und als Risikogruppe der (Vor-)Städte beschrieben. Sowohl die Kulturdifferenzhypothese (religiöse Orientierung) wie auch die Dichotomie des Geschlechter-Codes werden zu der Beschreibung problematischer Männlichkeit zusammengefügt. In gewisser Weise ergänzt diese Darstellung die frühere Fokussierung auf die Problemgruppe Mädchen.

Beiträge zur interkulturellen Jungenarbeit sind noch selten. Im Anschluss an die Debatten über geschlechtsbewusste Jungenarbeit gibt es erste Texte, in denen der Frage nachgegangen wird, ob es einer spezifischen interkulturellen Jungenarbeit bedarf und wenn ja, wie sie aussehen könnte, wenn man die Falle der Ethnisierung und Essentialisierung vermeiden wolle. Sturzenhecker spricht sich gegen eine interkulturelle Jungenarbeit aus und für eine geschlechtsbewusste Jungenarbeit, deren Prinzipien so gewählt sind, dass sie *alle* Jungen berücksichtigt und die von den aktuellen Lebensverhältnissen, den mit diesen verbunden Problemen und Lösungspotenzialen ausgeht. Dies müsse Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen einschließen (vgl. Sturzenhecker 2001). Sein Plädoyer beruht allerdings auf einem spezifischen, eingeschränktem Verständnis von ‚interkulturell'. Während in der Regel in der IP davon ausgegangen wird, dass unter ‚interkulturell' Ansätze zusammengefasst sind, die sich an *alle* Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen – ungeachtet ihrer Herkunft und ihres Status – richten, versteht er ‚interkulturell' als zwischen den Kulturen vermittelnd und sieht dann zu Recht die Gefahr, dass die Jungen „problemfixiert ethnisiert" würden (Sturzenhecker 2001, S. 51). Wie komplex und wenig trennscharf Differenzkategorien – hier: Geschlecht und Ethnizität – in der Tat sind, zeigt unter anderem die Studie „Herkunft *er*zählt" über das Zusammenleben weiblicher und männlicher Jugendlicher unterschiedlicher Herkünfte in einem Münchner Stadtteil (Dannenbeck/Eßer/Lösch 1999).

5 Pluralität, Differenz und Gleichheit

Im Verlauf der 1990er Jahre sind zunehmend Arbeiten erschienen, deren Autorinnen die hier skizzierte Kritik aufgegriffen und neue Ansätze entwickelt haben: zum Beispiel Ansätze, die den biographisch-umweltlichen Aspekt herausstellen

(Gültekin 2003; Riegel 2003) oder die postkoloniale-dekonstruktive Analyse einführen (Gutiérrez Rodríguez 1999). Erste Untersuchungen, die die Konstruktion von Ethnizität und Geschlecht im Feld der Schule analysieren sind von Hummrich (2002) und Weber (2002) – Stichwort: „vergeschlechtlichende Ethnisierung" – vorgelegt worden. Die hier für die Erziehungswissenschaft skizzierte Debatte über die Zusammenführung von Migrations- und Geschlechterforschungsansätzen ist auch in anderen Disziplinen zu beobachten (für die Ethnologie vgl. Schlehe 2001; für die interdisziplinäre Geschlechterforschung vgl. Lutz/Morokvašić-Müller 2002). Gleichzeitig ist festzustellen, dass die hier skizzierte mehr als 30 Jahre andauernde Diskussion in Forschung und Praxis über „Frauen und Migration" auch schlicht ignoriert werden kann, so bei Han (2003).

Die Auseinandersetzung über die Frage der Akzeptanz von Differenz, über das Verhältnis von Differenz und Gleichheit und über Mehrfachausgrenzungen (‚als Frau' ‚als Fremde', ‚als Schwarze') hat ihre Fortsetzung in dem Versuch der Zusammenführung von Diskursen aus der GP, der IP und der Integrativen Pädagogik (Differenz und Gleichheit in Bezug auf Behinderte) gefunden (Prengel 1993; ²1995). Hier wird vor dem Hintergrund der Disziplingeschichte eine Synthese dieser drei erziehungswissenschaftlichen Spezialisierungen (Interkulturelle Pädagogik, Feministische Pädagogik, Integrative Pädagogik) versucht, mit dem Ziel die Gemeinsamkeit, d.h. die „historische Erfahrung von Etikettierung und Diskriminierung, mit der sie dem bürgerlichen Subjekt als das ‚Andere' gegenübergestellt wurden" (a. a. O., S. 13) herauszuarbeiten und theoretisch wie konzeptionell fruchtbar zu machen. Ziel ist der Entwurf einer „Pädagogik der Vielfalt" unter der Perspektive von Verschiedenheit *und* Gleichberechtigung (Stichwort ‚egalitäre Differenz'). Bei der Weiterentwicklung dieses Ansatzes wäre die Analogisierung der Differenzlinien Geschlecht, Kultur (Ethnizität) und Gesundheit zu hinterfragen und die ‚Differenz in den Differenzen' zu beachten (vgl. Lutz 1999; Prengel 2001).

In eine ähnliche Richtung zielen die (noch wenig zahlreichen) Beiträge aus der GP und der IP, die ebenfalls auf der Ebene der Disziplin die Frage nach dem Verhältnis von Allgemeiner Pädagogik und ‚Differenzpädagogiken' stellen (vgl. Lutz/Wennig 2001; iks 27, 1996). Während die Frauenforschung schon nachdrücklich ‚ihre' Geschichte in der Historischen Pädagogik eingeklagt hat (vgl. Teil III des Handbuchs), ist die Frage nach dem Umgang mit sprachlich-kultureller Heterogenität in der Geschichte der Pädagogik und ihrer Institutionen erst ansatzweise aufgegriffen worden (vgl. Krüger-Potratz 1994; 2000) und ein differenztheoretischer Zugang, der die verschiedenen Differenzlinien (Sozialstatus, Gender, Kultur, Ethnizität, Nationalität, Sprache, Religion, Gesundheit, Herkunft/Sesshaftigkeit, Sexualität usw.) einschließt, ist noch zu entwickeln.

6 Intersektionalität

Entscheidende Anstöße für eine Weiterentwicklung der Diskussionen über Pluralität, Differenz und Gleichheit sind aus der internationalen Genderforschung, vor allem von der US-amerikanischen schwarzen Feministinnen gekommen. Gefordert wird eine, wie Kimberlé Crenshaw (1993) und Valerie Smith (1998) sie nennen, *Intersektionalitätsanalyse,* die davon ausgeht, dass es notwendig und möglich ist, Gender, Ethnizität, Klasse, sexuelle Orientierung, Nationalität usw. in ihrem Zusammenspiel und in Bezug auf die Gleichzeitigkeit ihrer Wirkung zu untersuchen. Ausgangspunkt dieser Argumentation ist die Feststellung, dass alle Menschen sozusagen am Schnittpunkt (intersection) dieser Kategorien positioniert sind und dort ihre Loyalitäten und Präferenzen entwickeln. Die Kategorien sind also nicht nur soziale Platzanweiser, sondern sie generieren auch Identität. Die Herausforderung an Theorie und Empirie ist es, nicht nur von der Komplexität der Differenzlinie zu sprechen, sondern Instrumente zu entwickeln, mit denen diese Komplexität als *Verhältnis und als Prozess* (*doing gender/ethnicity*) untersucht und ‚fassbar' gemacht werden kann (siehe dazu auch den Versuch einer Darstellung der Linien als Spannungsverhältnisse im sozialen Raum bei Krüger-Potratz/Lutz 2002). Dieser Ansatz erscheint vielversprechend, wenn auch die Schwierigkeiten in der Umsetzung, nicht zuletzt hinsichtlich der Forschungsmethodik, nicht zu übersehen sind. Aber er verspricht, dass sowohl die Genderforschung wie die Interkulturelle Pädagogik sich von ihrer bisherigen Form der Zielgruppen*fixierung* lösen können, die letztlich – trotz aller Kritik – immer wieder dazu führt, dass die Zielgruppe als in sich homogen und in den Differenzlinien additiv gedacht werden.

Der Rückblick zeigt, wann, wie und in welchem Kontext Geschlechterkonstruktion in der interkulturellen erziehungswissenschaftlichen Forschung relevant wurden und dass die Diskurse im wissenschaftlichen Feld einerseits und im Feld der Praxis andererseits keineswegs synchron verlaufen (sind). Die Tragfähigkeit des Intersektionalitätsansatzes, aus dessen Perspektive der vorliegende Beitrag geschrieben ist, wird für beide Felder zu prüfen sein.

Literatur

AKKENT, Meral/Franger, Gaby: Mutter-Kind-Stube. Ein „Çeşme Başi" in Nürnberg. In: Forum. Zeitschrift für Ausländerfragen und -kultur 1 (1985), Nr. 1, S. 67-72. – ALACACIOGLU, Hasan: Deutsche Heimat Islam. Münster 2000. – ANASTASIADOU, Sofia: Begegnen – verstehen – verändern: Bericht über eine „Gesprächswoche für deutsche und griechische Mütter mit ihren Kindern" aus Stuttgart und Umgebung. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit 3 (1979), Nr. 1, S. 173-175. – ANDRIOPOULOS, Sotirios: Zur Situation der ausländischen Familie in Deutschland am Beispiel der griechischen Familie. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit (1973), Nr. 3, S. 191-216. – BAUMGARTNER-KARABAK, Andrea/Landesberger, Gisela: Die verkauften Bräute. Türkische Frauen zwischen Kreuzberg und Anatolien. Reinbek 1978, ²1982. – BECK, H. O./Brandner, S./

Wittlinger, H.: Zur Problematik der Ausländerentbindung. Bericht über 621 Entbindungen von Ausländerinnen in den Jahren 1966-1969. In: Geburtshilfe und Frauenheilkunde 31 (1971), S. 1174-1183. – BRANDT, Franz: Situationsanalyse nichterwerbstätiger Ehefrauen ausländischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn 1977. – BUKOW, Wolf-Dietrich/Llaryora, Roberto: Mitbürger aus der Fremde. Soziogenese ethnischer Minoritäten. Opladen 1988. – BUKOW, Wolf-Dietrich/Ottersbach, Markus (Hrsg.): Fundamentalismusverdacht. Plädoyer für eine Neuorientierung der Forschung im Umgang mit allochthonen Jugendlichen. Opladen 1999. – CRENSHAW, Kimberlé: Whose story ist it, anyway? Feminist and antiracist Approriations of Anita Hill. In: Morrison, Toni (Hrsg.): Race-ing Justice, engendering Power: Essays on Anita Hill, Clarence Thomas, and the Construction of Social Reality. London: Chatto & Windus 1993, S. 410-445. – DANNENBECK, Clemens/Eßer, Felicitas/Lösch, Hans: Herkunft er-zählt. Befunde über Zugehörigkeiten Jugendlicher. Münster 1999. – DGB-BILDUNGSWERK: Ältere ArbeitsmigrantInnen – eine vergessene Generation? Seminarauswertungen. (DGB-Bildungswerk e. V.) Dortmund 1988. – ENGLER, Renate: Feministische Mädchenarbeit – interkulturelle Mädchenarbeit? Welche Ziele und Perspektiven bieten wir? In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit 7 (1986), Nr. 1, S. 64-68. – FLEHMIG, Christiane: Für eine Zusammenarbeit mit ausländischen Frauen: Kooperationsversuche der DFI-Hamburg mit ausländischen Frauengruppen. In: Lottemi Doormann (Hrsg.): Keiner schiebt uns weg. Weinheim 1979, S. 343-346. – FRANGER, Gabriele/Theilen, Irmgard: Ausländische Kinder im Tagesmüttermodell – ein Problemaufriß. In: Materialien zum Projektbereich „Ausländische Arbeiter" 8 (1977), Nr. 15, Text 1, S. 117-138. – FRANGER, Gabriele/Theilen, Irmgard: Ausländische Kinder und ihre Familien. Erfahrungen und Beratungsansätze aus dem Tagesmüttermodell. München 1981. – GROTTIAN, Giselind: Empfehlungen für einen Förderschwerpunkt „Gesundheit ausländischer Frauen und Kinder" im Rahmen des Bundesprogramms: Förderung von Forschung und Entwicklung im Dienste der Gesundheit 1978-1981 (FEDG). Berlin 1980. – GÜLTEKIN, Nevâl : Bildung, Autonomie, Tradition und Migration. Doppelperspektivität biographischer Prozesse junger Frauen aus der Türkei. Opladen 2003. – GÜLTEKIN, Nevâl/Sellach, Brigitte (Hrsg.): Sind wir uns denn so fremd? Dokumentation des 1. gemeinsamen Kongresses ausländischer und deutscher Frauen, 23.-25. März 1984. Frankfurt/M. 1984. – GÜMEN, Sedef: Das Soziale des Geschlechts. Frauenforschung und Ethnizität. In: Das Argument, 40 (1998), Nr. 224, S. 187-202. – GUTIÉRREZ RODRIGUEZ, Encarnación: Intellektuelle Migrantinnen – Subjektivitäten im Zeitalter von Globalisierung. Eine postkolonialdekonstruktivistische Analyse von Biografien im Spannungsverhältnis von Ethnisirung und Vergeschlechtlichung. Opladen 1999. – HAN, Petrus: Frauen und Migration. Strukturelle Bedingungen, Fakten und soziale Folgen der Frauenmigration. Stuttgart 2003 (= utb 2390). – HEBENSTREIT, Sabine: Rückständig, isoliert, hilfsbedürftig – Das Bild ausländischer Frauen in der Literatur. In: Zeitschrift für Frauenforschung 1984, Nr. 4, S. 24-38. – HEBENSTREIT, Sabine: Frauenräume und weibliche Identität: ein Beitrag zu einem ökologisch orientierten Perspektivwechsel in der sozialpädagogischen Arbeit mit Migrantinnen. Berlin 1986. – HEITMEYER, Wilhelm/Müller, Joachim/Schröder, Helmut: Verlockender Fundamentalismus. Frankfurt/M. 1997. – HOHLWEG-MAJERT, Peter.: Gynäkologische und geburtshilfliche Betreuung von Gastarbeiterinnen. In: Deutsches Ärzteblatt, 71 (1974), Nr. 11, S. 780-781. – HUMMRICH, Merle: Bildungserfolg und Migration. Biografien junger Frauen in der Einwanderungsgesellschaft. Opladen 2002. – HUTH-HILDEBRANDT, Christine: Das Bild von der Migrantin. Auf den Spuren eines Konstrukts. Frankfurt/M. 2002. – HUTH-HILDEBRANDT, Christine: Die fremde Frau. Auf den Spuren eines Konstrukts der Migrationsforschung. Münster 1999. (= iks – interkulturelle studien, 29). – IKS 27: Zum Verhältnis von Interkultureller und Allgemeiner Bildung. Beiträge zur 2. Arbeitsstagung der AG a. Z. Interkulturelle Bildung in der DGfE. Münster 1996. Online in Internet: URL: http://www.uni-münster.de/InterkulturPaedagogik. – INGENHOVEN, Claudia: Zwischen Gehorsam und Schande. Atiye – eine Geschichte aus Berlin. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit 4 (1983), Nr. 1, S. 106-107. – KALPAKA, Annita/Räthzel, Nora: Ideologische Effekte emanzipatorischer Konzepte oder: Die vielen Seiten eines Kopftuchs. In:

Dies. (Hrsg.): Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein. Leer 1990, S. 61-90. – Karakaşoğlu-Aydin, Yasemin: Jung, muslimisch = gewaltbereit? Kritische Anmerkungen zur Heitmeyerstudie. In: Das Argument 40 (1998), Nr. 224, S. 145-158. – Karakaşoğlu-Aydin, Yasemin: Muslimische Identität und Erziehungsvorstellungen. Eine empirische Untersuchung zur Orientierung bei türkischen Lehramts- und Pädagogik-Studientinnen in Deutschland. Frankfurt/M. 2000. – Kiper, Hanna: Zur Rekonstruktion der Lebenssituation und der Biographie türkischer Mädchen. Reflexion verschiedener Ansätze. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit 11 (1987), Nr. 3/4, S. 22-28. – Klöss, Cornelia/Krasberg, Ulrike: Gesundheitsberatung türkischer Frauen in einem Mutter-Kind-Zentrum. In: Sexualpädagogik und Familienplanung 10 (1982), Nr. 3, S. 15-19; ebenfalls in: Informationsdienst zur Ausländerarbeit 6 (1982), Nr. 1, S. 84f. – König, Karin: Tschador, Ehre und Kulturkonflikt. Veränderungsprozesse türkischer Frauen und Mädchen durch die Emigration und ihre soziokulturellen Folgen. Frankfurt/M. 1987. – Koppert, Claudia: Die Fremdheit nimmt ab, die Feindlichkeit nimmt zu. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 14 (1991), Nr. 30/31, S. 211-216. – Krüger-Potratz, Marianne: Interkulturelle Pädagogik als Kritik der ‚gegebenen Pädagogik'? Eine disziplintheoretische Skizze am Beispiel der Historischen Pädagogik. In: Sigrid Luchtenberg und Wolfgang Nieke (Hrsg.): Interkulturelle Pädagogik und Europäische Dimension. Herausforderungen für Bildungssystem und Erziehungswissenschaft. Münster 1994, S. 199-208. – Krüger-Potratz, Marianne: Schulpolitik für ‚fremde' Kinder. In: Ingrid Gogolin und Bernhard Nauck (Hrsg.): Migration, gesellschaftliche Differenzierung und Bildung. Resultate des Forschungsschwerpunktprogramms FABER. Opladen 2000, S. 365-384. – Krüger-Potratz, Marianne/Lutz, Helma: Sitting at a crossroads – rekonstruktive und systematische Überlegungen zum wissenschaftlichen Umgang mit Differenzen. In: Tertium Comparationis. Journal für international und interkulturell vergleichende Erziehungswissenschaft 8 (2002), Nr. 2, S. 81-92. – Kühn, Heinz: Stand und Weiterentwicklung der Integration der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familien in der Bundesrepublik Deutschland. Memorandum des Beauftragten der Bundesregierung. Bonn 1979. – Kunstamt Kreuzberg (Hrsg.): „Morgens Deutschland – abends Türkei". Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Ausstellung vom 26. Mai bis 23. August 1981. Berlin 1981. – Langenohl-Weyer, Angelika/Rosen, Rita: Sozialpädagogische Ansätze in der Arbeit mit ausländischen Mädchen und Frauen: Bericht einer Arbeitstagung. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit 3 (1979), Nr. 1, S. 176-179. – Lutz, Helma: Lebensentwürfe ausländischer Frauen. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit 12 (1988), Nr. 4, S. 18-22. – Lutz, Helma: Migrantinnen aus der Türkei – Eine Kritik des gegenwärtigen Forschungsstandes. In: Migration und Ethnizität 1 (1986), S. 9-44. – Lutz, Helma: Rassismus und Sexismus, Unterschiede und Gemeinsamkeiten. In: Andreas Foitzik, Rudolf Leiprecht und Anastasios Marvakis (Hrsg.): Ein Herrenvolk von Untertanen. Theorien und Analysen über Rassismus. Duisburg 1992, S. 57-80. – Lutz, Helma: State of the Art: zum Stand der Interkulturellen Pädagogik. In: Tertium Comparationis 5 (1999), Nr. 2, S. 134-149. – Lutz, Helma: Unsichtbare Schatten. Die ‚orientalische' Frau in westlichen Diskursen – Zur Konzeptualisierung einer Opferfigur. In: Peripherie (1989), Nr. 37, S. 51-65. – Lutz, Helma: Welten verbinden. Türkische Sozialarbeiterinnen in den Niederlanden und in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt/M. 1991. – Lutz, Helma/Huth-Hildebrandt, Christine: Geschlecht im Migrationsdiskurs. In: Das Argument 40 (1998), Nr. 224, S. 159-173. – Lutz, Helma/Morokvašic-Müller, Mirjana: Transnationalität im Kulturvergleich. Migration als Katalysator in der Geschlechterforschung. In: Aylâ Neusel und Margot Poppenhusen (Hrsg.): Universität Neu Denken. Die Internationale Frauenuniversität „Technik und Kultur". Opladen 2002, S. 111-124. – Lutz, Helma/Wenning, Norbert (Hrsg.): Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft. Opladen 2001. – Mansfeld, Cornelia: Wir brauchen nicht Hilfe, wir brauchen Mitmachen: Türkische Frauen in Berlin. In: Blätter des iz3w 9 (1979), Nr. 79, S. 25-29. – Maturi, Giacomo: Weibliche Arbeitskräfte aus den Mittelmeerländern. In: Hessisches Institut für Betriebswirtschaft e. V. (Hrsg.): Ausländische Arbeitskräfte in Deutschland. Düsseldorf 1961, S. 183-186. – Mehrländer, Ursula: Situationsana-

lyse der nichterwerbstätigen ausländischen Frauen in der Bundesrepublik. In: Dies. (Hrsg.): Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland. Repräsentativuntersuchung 1980. Forschungsbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung. Bonn 1981, S. 572-649. – MOROKVAŠIC-MÜLLER, Mirjana: Jugoslawische Frauen. Die Immigration und danach. Frankfurt/M. 1987. – MÜNDER, Johannes: Konflikte zwischen ausländischen Mädchen und ihren Eltern? In: Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik 5 (1985), Nr. 4, S. 163-168. – PAPAKYRIAKOU, Maria: Die anderen Alten: Zur Situation alter Arbeitsmigrant/innen. In: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit 41 (1990), Nr. 1, S. 14-19. – PAPASTEFANOU, Cornelia: Theaterspiel mit griechischen Mädchen. Erfahrungen einer Sozialarbeiterin. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit 5 (1982), Nr. 1, S. 59-62. – PRENGEL, Annedore: Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in interkultureller, feministischer und integrativer Pädagogik. Opladen 1993; ²1995. – PRENGEL, Annedore: Egalitäre Differenz in der Bildung. In: Lutz/Wenning (Hrsg.) 2001, S. 93-107. – REUTER, Christiane: To spiti. Zentrum für griechische Frauen und Kinder in Berlin-Neukölln. Ein Projekt der Sozialarbeit mit Ausländerinnen. In: Soziale Arbeit 11 (1984), S. 542-548. – RIEGEL, Christine: Im Kampf um Zugehörigkeit und Anerkennung. Orientierungen und Handlungsformen von jungen Migrantinnen. Eine qualitativ-empirische Untersuchung. Tübingen 2003 (= Diss. Tübingen 2003). – RIMBACH, Erwin: Schwangerschaften und Geburt bei Ausländerinnen. In: Archiv für Gynäkologie (1967), Nr. 204, S. 293-295. – RISSO, Michele/Böker, Wolfgang: Verhexungswahn. Ein Beitrag zum Verständnis von Wahnerkrankungen süditalienischer Arbeiter in der Schweiz. Basel 1964. – ROMMELSPACHER, Birgit: Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht. Berlin 1995. – ROMMELSPACHER, Birgit: Rassismus – Rassismen. Zur Situation in Deutschland. In: Siegfried Jäger (Hrsg.): Antirassistische Praxen. Konzepte – Erfahrungen – Forschung. Duisburg 1994, S. 196-209. – ROSEN, Rita: Ausländische Mädchen – Opfer eines Kulturkonfliktes: Bericht über den Fachkongreß „Ausländische Kinder in der BRD". In: Päd. Extra Sozialarbeit 5 (1980), Nr. 4, S. 33ff. – ROSEN, Rita: „muß kommen, aber nix von Herzen". Zur Lebenssituation von Migrantinnen unter besonderer Berücksichtigung der Biografien türkischer Frauen. Opladen 1986. – ROSEN, Rita: Sie müssen bestimmen, wo sie lang gehen wollen! Zur sozialpädagogischen Arbeit mit ausländischen Frauen und Mädchen. Frankfurt/M. 1984. – ROSEN, Rita/Stüwe, Gerd: Ausländische Mädchen in der Bundesrepublik. Opladen 1985. SANTEL, Bernhard: Töten für den Islam? – eine Rezension. In: Dietrich Thränhardt: Texte zu Migration und Integration mit einer Rezension von Bernhard Santel. Münster 1999 (= iks 30), S. 123-125. – SAURWEIN, Armin: Entbindungen bei Ausländerinnen, zugleich ein Beitrag zur Frequenz und Indikationsstellung der abdominalen Schnittentbindung. In: Geburtshilfe und Frauenheilkunde 8 (1969), S. 728-734. – SCHEINHARDT, Saliha: Türkische Mädchen zwischen der türkisch-islamischen und der westdeutschen Gesellschaft. Träger einer bitteren Identitätskrise. In: Ausländerkinder. Forum für interkulturelles Lernen in Schule und Sozialpädagogik 1 (1980), Nr. 4, 35-41. – SCHLEHE, Judith (Hrsg.): Interkulturelle Geschlechterforschung. Identitäten – Imaginationen – Repräsentationen. Frankfurt/M. 2001. – SCHLÜTER, Gerlinde/Wunderlich, Marion: „Ich glaube manchmal, ich bin verrückt". Türkische Mädchen auf der Suche nach einer anderen weiblichen Identität. In: Sexualpädagogik und Familienplanung 10 (1982), Nr. 3, S. 25-30. – SCHRADER, Achim/Nikles, Bruno W./Griese, Hartmut M.: Die Zweite Generation. Sozialisation und Akkulturation ausländischer Kinder in der Bundesrepublik. Königstein 1976; ²1979. – SCHULZ, Marion (Hrsg.): Fremde Frauen. Von der Gastarbeiterin zur Bürgerin. Frankfurt/M. 1992. – SMITH, Valerie: Not juste Race, not juste Gender. Black Feminist Readings. New York/London: Routledge 1998. – STEINHILBER, Beate: Migration und Lebenslauf. Eine Analyse lebensgeschichtlicher Interviews türkischer Frauen. Tübingen 1986. – STIENEN, Inga: Leben zwischen zwei Welten. Türkische Frauen in Deutschland. Weinheim 1994. – STRAUBE, Hanne: Türkisches Leben in der Bundesrepublik. Frankfurt/M. 1987. – STURZENHECKER, Benedikt: Warum und wie Jungenarbeit – auch interkulturell. In: Mitteilungen Landesjugendamt Westfalen-Lippe (LJA WL) (2001), Nr. 149, S. 41-53. – TERTILT, Hermann: Turkish

Power Boys. Ethnographie einer Jugendbande. Frankfurt/M. 1996. – THRÄNHARDT, Dietrich: „Ausländer" als Objekte deutscher Interessen und Ideologien. In: Hartmut M. Griese (Hrsg.): Der gläserne Fremde. Opladen 1984, S. 115-131. – TILLNER, Christiane (Hrsg.): Frauen – Rechtsextremismus, Rassismus, Gewalt. Feministische Beiträge. Münster 1994. – WARZECHA, Birgit: Soziokulturelle Dimension der Geschlechterdifferenz und Koedukationsdebatte am Beispiel türkischer Schülerinnen. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit 14 (1993), Nr. 4, S. 114-116. – WEBER, Martina: Vergeschlechtlichende Ethnisierung. Untersuchung herkunfts- und geschlechtsbezogener Zuschreibungen am Beispiel der Konstruktion des „türkischen Mädchens" in der gymnasialen Oberstufe. Hamburg (= Diss. Hamburg) 2002.